

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 45

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

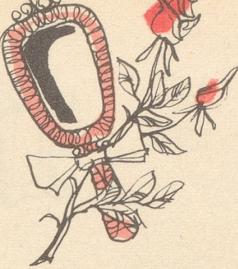
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Talent zur Geselligkeit

Eine Bekannte erzählte mir, ihre zwanzigjährige Tochter halte es in einer mittleren Stadt im Ausland, wo sie ein Jahr bleiben sollte, nicht mehr aus. Es gehe ihr zwar sehr gut und sie sei bei netten Menschen, aber sie sei so allein, habe deshalb schrecklich Heimweh und komme also zurück, nach Hause. Es ist schon so, wir Schweizer fühlen uns im Ausland sehr leicht einsam und werden dann ebensoleicht die Beute des berühmten Schweizerheimwehs, das dann vielen von uns den Blick für die Vorzüge und Eigenarten des Gastlandes trübt. Das ist schade, aber es ist tief und gründlich in unserem Charakter verankert: wir finden nicht leicht Anschluß, wir sind im ganzen ein ungeselliges und ein bißchen schwerfälliges Volk.

Unsere Antipoden in dieser Hinsicht sind, scheint mir, die Italiener.

Bei sich zuhause sind sie nie allein. Jeder Ort, vom kleinsten Nest bis zur größten Stadt, hat irgendwo einen *Corso* (oder auch mehrere), einen öffentlichen Platz, wo man nach der Arbeit hingehet, jung und alt, Burschen und Mädchen; wo man in Gruppen zusammensteht und plaudert, oder in langen Reihen Arm in Arm auf und ab geht, lacht, singt und schwatzt. Nichts ist vereinbart und verabredet, man geht einfach auf den Corso und weiß, daß man dort seine Bekannten trifft. Man braucht dazu nicht einmal den Preis einer Tasse Kaffee in der Tasche zu haben. Keiner muß allein sein, wenn er es nicht will.

Als dann eines Tages eine kleine Italienerin aus dem Veneto in meinen Haushalt einzog, fiel mir das alles ein, und ich machte mir Sorgen um das junge Ding. Ich fürchtete, daß sich ein Kind dieses geselligen Volkes bei uns entsetzlich einsam und verlassen fühlen werde. Wohl gab es eine ganze Anzahl Italiener und Italienerinnen in unserer Stadt, aber wie sollte die Giuseppina sie kennenlernen?

Meine Sorgen waren gänzlich unbegründet. Ich war mir nicht genügend klar darüber, daß Geselligkeit ein Bestandteil des Charakters ist, ein Talent, das sich überall und in jeder Umgebung durchsetzt. «Signora», erkundigte sich die Giuseppina gleich am ersten Tag, «dov'è la Euwa?» Nach einem Kopfzerbrechen stellte sich heraus, daß sie die Heuage meinte, den Platz, wo nach ihrer Aussage der Corso der Italiener stattfindet. Die Giuseppina war sozusagen ohne Gepäck noch sonstigen irdischen Besitz zu uns gekommen, aber versehen mit der wichtigsten aller Tröstungen: mit der Angabe, wo sie Freundschaft und Anschluß an ihresgleichen finden konnte.

Ich fragte natürlich, woher sie ihr Wissen beziehe, und sie erklärte mir, von ihrem Dorf seien ja schon zwei Mädchen hier in der Stadt. So einfach war das. Von da an ging sie jeden freien Abend auf den Corso. Als

ich einmal dort vorbeikam, ging es mitten in unserer ordentlichen und ruhigen Stadt so lebhaft und vergnügt zu, wie auf dem Markusplatz in Venedig, wenn die Fremden fort sind. Der Platz war zur Piazza geworden, bevölkert mit Gruppen von dunkelhaarigen, dunkeläugigen Wesen beiderlei Geschlechts. Flinke, braune Hände flogen in unendlich beredten Gesten in die Luft, dunkle Haare, gründlich dauer gewellt, standen wie Sturm wolken über den lebhaften Gesichtern der Mädchen, und keine noch so routinierte Hand hätte vermocht, die Silbenzahl der italienischen Worte festzuhalten, die wie Grillengezirp durch die Luft schwirrten. Das ist heute noch so.

Und weil keines der Mädchen, keiner der italienischen Arbeiter allein und verlassen ist, weil jedes jederzeit weiß, wo es Gesellschaft findet, sind sie trotz aller Armut auch tagsüber bei ihrer Arbeit vergnügt. Bei jedem Haus der Nachbarschaft, wo eine Italienerin arbeitet, steht die Giuseppina am Vormittag einen Moment vor dem Küchenfenster still, das Marktnetz am Arm, und ruft «Ciao, Yolanda!», und bei jedem Neubau im Quartier arbeitet ein Gino oder Antonio, dem sie im Vorübergehen schnell aufs Gerüst hinauf zwinkt. Sie ist zuhause. Sie hat nicht Langzeit, sie hat sich in kürzester Zeit ihre warme, heimelige Welt in der Fremde aufgebaut. Natürlich singen sie alle, auf dem Bau oder beim Geschirrwaschen: «Torn' à Sorre-ento!» Aber es ist mehr rhetorisch. Eilen tut es ihnen gar nicht so damit. Sie sind unter sich und daheim, weil sie das Talent zur Geselligkeit haben und den Weg zueinander so leicht finden.

Aber das muß einem wohl gegeben sein.
Bethli

Guter Mond

Also nein, gar so stille geht er nicht. Er gibt Geräusche von sich, die man auf der ganzen Welt hören kann. Ich meine nicht: Erde. Von der redet man nicht mehr groß, sie ist zu einem Vorort geworden. Und das mit den Abendwolken ist auch sehr überholt, weil das Zeugs doch alle Anderthalbstunden oder so wieder vorbeikommt, zu allen Tageszeiten. Ich weiß nicht, wie oft am Tag das ausmacht, ich habe wenig Sinn für Zahlen, außer wenn sie auf einem Postmandat stehen. Ein sehr bekannter Journalist schrieb, die Menschheit reagiere auf solch ein besonderes Ereignis eigentlich nur auf zwei Arten: mitverständnisloser Apathie oder mit verstandloser Hysterie. Ich weiß nun nicht, unter welche Gruppe meine eigene Reaktion gehört. Mir ist die Sache mit dem Sputnik schlechthin unheimlich. Ich kann mir nicht vorstellen, was wird, wenn einmal alle Augenblicke von allen Ländern, die es vermögen, solche Dinger abgeschossen werden, noch welchem Zweck sie schließlich dienen werden. Man hört da so unangenehme Sachen. Also, ich bin wirklich ungebildet, im Welt Raumsektor schon gar, und darum ist mir der Rote Mond, der da nicht ganz so stille, ausgesprochen unheimlich.

Oder war es wenigstens, bis ich gestern im Laden ein paar Frauen das Ereignis kommentieren hörte.

«Je, – die Männer ..» sagten sie. «Da arbeiten sie jahrzehntelang an etwas herum, und gegen den Krebs finden sie nichts, nicht einmal gegen den Pfnüsel. Jahrelang forschen und arbeiten sie, und geben Millionen aus oder sogar Milliarden, nur damit dann so ein Ding herausschaut, das fliegt und Bip-Bip sagt. Das ist dann alles.»

Ich fand auf einmal diesen Gesichtswinkel tröstlich. Und stellte fest, daß ich, im Gegensatz zu den Frauen, eigentlich froh wäre, wenn es wirklich dabei bleibt, daß das Ding bloß herumfliegt und Bip-Bip sagt. B.

Liebes Bethli!

Eben verschlang ich den neuen Nebi, der wohl erst in sehr geraumer Zeit unser Wartzimmer erreichen wird, da ihn alle unsere fünf Kinder zuerst verschlingen und sich gesund lachen möchten. Aber ich wurde diesmal doch wieder stutzig. Sag, weshalb wird immer nur die päcklibewehrte Frau im Nebi glossiert und nie der Mann, der seinen Mantel ans andere Ende der Bank im Zug hängt, die Füße quer durchs Coupé stellt, so daß man sich kaum getraut zu fragen, ob noch ein Plätzchen frei sei? Und ich glaube, man könnte oft Männlein und Weiblein beschämen, z. B. alle die Leute eines Abteils, die von Zürich bis nach Aarau Gelegenheit gehabt hätten, einer Mutter, die in Bälde ein Kindlein erwartet, höflich einen Platz anzugeben.

Everon
MUNDPFLEGE

hilft bei der Erhaltung und Neubildung von Zahnsubstanz und bei der Festigung des Zahnfleisches. Sie bietet mehr als von kosmetischen Präparaten erwartet wird. Frei von Bleichmitteln, künstlichen Farben und Aromastoffen.

Everon - Mundwasser Fr. 3.60, -Zahncrème oder -Pflanzenzahncrème Tube Fr. 1.80. Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA B · ARLESHEIM



Jdewe verdient sein Renommée

Jdewe-Strümpfe sind elegant, verlässlich und äusserst elastisch. Deshalb sitzen sie auch so gut.



Jdewe-marron z.B. ist phantastisch fein - 75 gauge / 10 denier - also hauchdünn, aber trotzdem gar nicht heikel. Fallmaschen, die im Rand oder in der Spitze entstehen könnten, werden in ihrem Lauf durch **Maschenfangbänder** aufgehalten.

Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON-ZÜRICH



DIE FRAU

bieten, besonders, da ihr Bub ganz verzweifelt laut gesagt hatte: Wenn nur Du sitzen könntest!

Ich versuchte auf den Grund der immer wiederkehrenden Verulkung der auch von mir gar nicht geschätzten Päckli-Ablegerin zu stoßen. Habe ich recht, wenn ich vermisse, daß der Nebi mehr männliche Mitarbeiter hat und denen die platzraubenden Männer weniger auf die Nerven gehen, als uns Frauen?

Deine Helen

also mein Mann zum Chef und verlangte mehr Lohn.

Mitnichten, sprach dieser, warum er mehr wolle?

Unsere drei Kinder brauchen Winterkleider. Der Fehler liege bei der Frau. Wenn sie drei Kinder wolle, so müßten wir halt die Kleider besser austragen.

Seit die Humans Relations erfunden sind, dürfen Chefs das Rauchen und andere Privatsachen ihrer Angestellten eben nicht mehr angehen. Darum.

Annie

Cherchez la femme

Vorige Woche kam in unserer Familie das klaffende Verhältnis zwischen dem Einkommen meines Mannes und dem, was die Kinder alles auf den Winter brauchten, so recht zum Ausdruck. Ich machte denn aus den guten Teilen einer Hose, die mein Mann von seinem Vater geerbt und auf dem Velo ausgetragen hatte, eine kurze Schulhose für den Jüngsten. Die Knöpfe konnte ich auch noch verwenden, wogegen ich einen halben Meter Futterstoff für die Säcke kaufte. Uebrigens mußte ich ziemlich zusammenstücken. Das sah mein Mann, dachte nach und stellte fest, daß er einkommensmäßig weit unter den Normen seines Berufszweiges liegt. Auch kamen uns in diesem Moment die luxuriösen Bureaux und der strahlende Wagenpark der Firma so recht zum Bewußtsein. Nun ging

Lieber Nebelspalter!

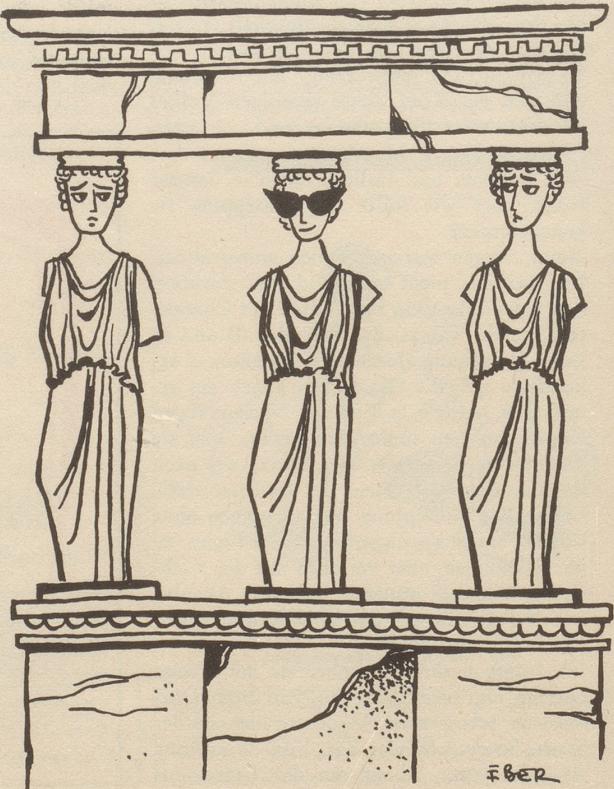
Ich schwenke zu den ausgestellten Photos am Theater. Ein Paar kommt ebenfalls daran vorbei und der Herr sagt zu seiner Begleiterin: «Lueg do sind d Photi vom Don Carlos.» Darauf die Dame, ohne stehen zu bleiben: «Ph - -, da hani z Züri gsee mit ere maximale Bsatzig!»

G St

Die galanten Südstaatler

Eine achtundsiebzigjährige Dame erzählt im «Reader's Digest» folgende reizende Geschichte: Sie wurde im letzten Winter in Washington plötzlich auf der Straße von einem heftigen Schneesturm überrascht, der ihr die Sicht und fast den Atem raubte.

Sonniges
Griechenland



EBER

von Heute

«Würden Sie die Güte haben», fragte sie einen Passanten, «einer alten Frau über die Straße zu helfen?» «Sehr gern», sagte der Herr aus dem Süden. «Aber wo ist hier eine alte Frau?»

Das kleinere Uebel

Der heimkehrende Ehemann findet seine junge Frau in Tränen aufgelöst vor. «Was ist denn, Schatz?»

«Etwas Schreckliches. Ich habe soeben die Frau vom oberen Stock angetroffen und sie hatte genau dasselbe Kleid, wie ich.» «Du willst doch sicher nicht, daß ich dir deshalb schon wieder ein neues kaufe?» «Nein, natürlich nicht. Aber im Grunde käme das doch viel billiger und wäre auch einfacher, als wenn wir umziehen müssen.»

Kleine Geschichten

Der Lorenzli kommt mit einem blaugeschlagenen Auge vom Spielplatz heim. «Ein Großer hat mich gehauen», erklärt er der Mutter.

Diese hat nicht umsonst Vorlesungen über Kinderpsychologie gehört. «Morgen», sagt sie, «bringst du dem Großen eine Tafel Schokolade mit und bist besonders nett mit ihm, und du wirst sehen, mit der Zeit werdet ihr die besten Freunde.»

Am andern Nachmittag kommt der Lorenzli wieder mit einem blauen Auge heim, diesmal ist es das andere, also eigentlich beide, weil das erste immer noch ein bißchen blau ist. «Wer hat dich wieder gehauen?» fragt die Mutter.

«Der Große», sagt der Lorenzli, «der von gestern. Er will noch eine Tafel Schokolade.»

*

«Beeilen Sie sich», sagt Peter Ustinow, der bekannte englische Schauspieler und Bühnenautor zu seinem Zimmermädchen, «drunten an der Ecke wartet bereits Ihr Schatz.» «Ja – kennen Sie denn meinen Schatz?» «Nein, aber der Jüngling, der dort steht, trägt eine meiner Krawatten.»

*

«Was fällt dir ein, dich mit diesem jungen Manne verloben zu wollen, du kennst ihn ja kaum und wir wissen überhaupt nichts von ihm.»

«Ich schon, Mama, ich weiß alles über ihn, er war vor den Ferien mit meiner Freundin Edith verlobt!»

*

Die Filmschauspielerin Zsazsa Gabor, zu einer Freundin: «Weißt du, trotz allem, was man über mich redet, – ich würde niemals einen Mann seines Geldes wegen heiraten. Was ich will, ist ein Mann, der unternehmend und

guter Laune ist, und das ist natürlich auf die Dauer nur ein Mann, der sehr viel Geld hat.»

*

«Ich habe versucht, mir das Rauchen abzuhören», erzählte kürzlich eine Pariser Schauspielerin, «indem ich mir jeden Tag sagte, ich hätte gar keine Lust, zu rauchen. Aber ich glaub's mir einfach nicht.»

Ein Widerstandskämpfer

Sie (74jährig) und Er (76jährig) sitzen auf einem Bänklein an der Sonne und wärmen Jugenderinnerungen auf.

«Jetzt sind wir über fünfzig Jahre zusammen», sagt sie. «Eigentlich könnten wir jetzt heiraten.» Und er sieht sie kopfschüttelnd an: «Wer sollte auch so alte Leute, wie wir es sind, heiraten wollen?»

Krankenschwester bei den Kleinen

Bruno kommt aus ärmlichen Verhältnissen und wird gegen Abend ins Spital eingeliefert. Es ist gerade Zeit zum Nachtessen. (Damals gab es noch keine Plastik-Plateaux, aber solche aus Aluminium. Im Kinderzimmer auf alle Fälle, konnte damit oft eine Überschwemmung im Bett verhütet werden, sogar bei den Großen!) Wie ich Bruno sein Nachtessen aufs Bettischchen stelle und ihm den «Mues-Ueli» umbinde, meint er: «Du, aber mir ässes dänn diheim nöd uf eme Wähebläch!»

*

Erwin, fünfjährig, leidet furchtbar unter Heimweh und ist manchmal kaum zu trösten. Als ich wieder einmal gute Nacht gesagt hatte und das Licht löschen wollte, rief er mich an sein Bett zurück und meinte treuherzig:

«Du! – Gsehnd jetze de Vati und s Muetti de glichig Mond?»

«Ja natürlig Erwin, weisch es git nur eine.»

«He gäll, dänn bin ich ja gar nöd eso wit vo diheim ewägl!»

Ich war gerührt.

*

Hedeli, zwölf Jahre alt, hat eine Knieinfektion und fürchtet den Verbandwechsel hauptsächlich bei der Arztkonsultation. Wieder einmal stehen alle um sein Bett. Wie die Bettdecke zurückgeschlagen wird, fängt der Jammer an, und Tränen gibt es auch.

«Ja, aber mer händ dich ja na gar nöd aglanget und der gar nüt ta! Tuets e so weh?» frägt der Chefarzt.

«Nei, sääb nöd, aber es chönt dänn öppel!»

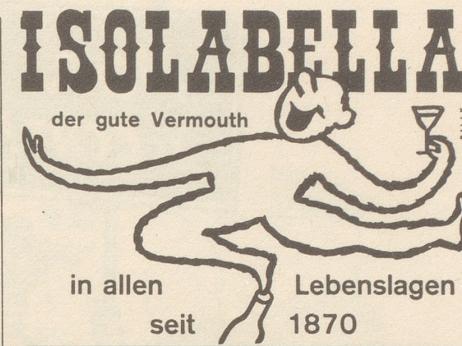
*

Ich habe viel Arbeit und bin sehr erkältet. Ruth hat einen bösen Tag und ich sage:

«Jetzt red ich keis Wort me mit dir, will d Du so es Bösis bisch.»

Antwort: «Aber hueschte tuesch na!» Sr. Edith

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



IHRE FAMILIE

BRAUCHT ZWEI



ein Vorbote von Zahnmischentzündung und Zahnmischschwund. «Fast jeder dritte ist davon betroffen», sagen die Zahnärzte. Gehören auch Sie dazu? Dann müssen Sie zum Zahnarzt gehen. Er wird Ihnen sagen: «Sie können mithelfen bei der Behandlung – zu Hause, mit „Blend-a-med“!» Lassen Sie beim Zähneputzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnmisch einwirken. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnmischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnmischabklingen. «Blend-a-med» normalisiert die Bakterienflora des Mundes, beugt dem Zahnmischschwund und der gefürchteten Zahnlücke vor, das Zahnmisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der Zahnmisch (Karies), da es in hohem Masse wachstumshemmend auf die säurebildenden Bakterien wirkt, welche die Kalksubstanzen des Zahnes auflösen und so den Zahnerfall einleiten. Dauergebrauch von «Blend-a-med» verspricht dauernde Vorbeugung. «Blend-a-med» ist erfrischend und angenehm im Geschmack. Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie ausdrücklich «Blend-a-med»; es hält Ihre Zähne und den Mund gesund.



Gebr. Bänziger, Uhrmachermeister
Talacker 41, Zürich 1

Uhren Bijouterie Bestecke Tel. 23 51 53